

Boden, im Morgenlicht gerade erst sichtbar.

Da hat Roganzky vielleicht was gefunden, oder ihn hat was abgeschreckt. Etwas zu eilig läuft er plötzlich übers Feld. Am Feldrand, in einigem Abstand, läuft ein Zweiter, ein Gendarm, nicht ganz sicher auf den Beinen, aber geübt im Gebrauch eines Zündnadelgewehres. Ruft den Mann an diesem Märzorgen 1871, zivile Kontrolle, will die üblichen Fragen stellen, und aus Angst kehrt sich Roganzky auch zu ihm um und lässt ihn näher kommen. Aber anstatt sich auszuweisen oder auch nur seinen Namen zu nennen, wird er gleich grob. Die Verzweiflung. Einmal was gefunden. Da muss ihn der Gendarm also disziplinieren, worauf Roganzky eine Kehrtwende macht und über den Acker davonrennt. Der Gendarm folgt, jetzt sogar fast behände auf dem unebenen

Boden. Hat den Mann im Blick, denn es ist inzwischen hell, und die Landschaft da oben ist übersichtlich wie ein Richtertisch. Hat ihn also fest im Blick, bis dieser Roganzky plötzlich, ohne Vorwarnung, von einem Moment auf den anderen, weg ist.

Der Gendarm steht still wie einer, der sich sammeln muss. Er spuckt aus, geht vorsichtig weiter. Seenebel und anderes will ihn dort anwehen – er ist erst seit kurzem in die Gegend versetzt. Er fasst sich nach der fliegenden Brust, wo sich im Mantel, einmal gefaltet, ein Blatt befindet. Ein Militärehrenblatt, mit Adlern, Totenköpfen, Siegesengeln und einem von Bajonetten, Messern und Kanonen umkränzten Kaiser bemalt, ein Gewaltporträt in Taschenformat. Er hätte nicht stehen bleiben sollen. Da schlägt der eigene Lärm plötzlich in Stille um

oder umgekehrt. Überall vermutet man was, die Sinne scheinen einen Sprung zu tun.

Dabei ist nur dieser Roganzky gesprungen, und zwar das Steilufer runter zum Strand, unter Lebensgefahr, aber das ist vom einsamen Standpunkt des Gendarmen aus nicht zu sehen. Das Ende des Ackers erscheint ihm wie der Horizont. Nichts deutet darauf hin, dass dahinter die Welt weitergeht, nur eben eine gewaltige Stufe tiefer. Der verwirrte Gendarm stolpert quer übers Land und fällt schließlich, ein Stück weiter links, beinahe über die Leiterholme.

»So ein Moldworm«, sagt er leise, denn nun findet er gleich das ganze Vergehen: unerlaubte Grabung nach Bernstein. Und unerlaubt heißt: verboten. Das hier ist Preußen, da wird nicht einfach gebuddelt. Schon steht er auf der Leiter, dienstlich, und

steigt Sprosse um Sprosse hinab.

Es reicht kein Licht in das Loch, darum sieht er nicht, wie die Wände, am Grund längst unterspült, schon über sich hinaustreten. Der nasse Flugsand, darunter Diluvium, dann Glimmersand. Vollgesogen mit eisigem Wasser, hält das Ganze nur noch gerade so, um dann, mit wenig Geräusch, einzubrechen. Der Gendarm hat kaum Zeit, sein Gesicht zu schützen. Er bleibt dort unten, das Militärehrenblatt von Muttererde ans Herz gedrückt. Ein menschlicher Einschluss, nur nicht in Harz, sondern in Schlamm.

Roganzky läuft indes unversehrt am Strand entlang, dann wieder hoch aufs Land und einen Weg bis zu den Gebäuden des Gutes, wo er eine Unterredung mit seinem Herrn hat.

Spät am Abend verlässt er auf einem Pferd

das Gut und nimmt den Weg in Richtung Osten zum Haff und auf die Nehrung.

Er wird zwei Tage reiten.

\*

*Nehrung, 1871*

Die Hütte auf der Nehrung hat keinen Schornstein. Sie ist außen grau und innen schwarz vom Rauch. Es ist fast dunkel darin. Im Gebälk hängen Aale, wie schwere Zöpfe, schimmern ölig im Dämmerlicht. Darunter Tisch und Bank, ein paar Dinge, die gebraucht werden, ein Topf, eine Schlafstatt. Ein bewohntes Rauchhaus also, in schlechtem Zustand.

Kazimira, geborene Morautene, mit der schmalhüftigen Statur eines großen Jungen, zieht die Hüttentür zu. Nach einer Sturmnacht war sie am Morgen zuerst am Meer, drüben